



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 24881 - 33
Fernschreiber 0886890

E/XIV/43 - 21. Februar 1959

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1	Gast Chruschtschows Zu Macmillans Moskaureise	42
2	Spanien in der Gärung Wankt das Regime ?	45
3 - 4	"Das neue Reich" Verfechter alter und neuer Dolchstoßlegenden	64
5 - 7	Psychopathologie des Wetttristens Die Gefahr eines Druckknopfkrieges Prof. Jerome D. Frank, John-Hopkins-Universität	150

* * * * *
* * * * *

21. Februar 1959

Gast Chruschtschows

sp - Als der britische Premierminister Macmillan vor kurzem seine Moskareise ankündigte, wurde dies in offiziellen Bonn mit Missvergnügen aufgenommen. Dem Bundeskanzler gefällt diese Reise ganz und gar nicht. Er sieht in ihr die Gefahr einer "Aufweichung" der "westlichen Einheitsfront". Das Bonner Stirnrunzeln machte jedoch in London keinen Eindruck, der britische Ministerpräsident liess sich nicht abhalten, eine seit langem vorliegende Einladung anzunehmen, die ihm eine unmittelbare Kenntnis sowjet-russischer Absichten vermitteln wird. Er kann sich dabei auf die Zustimmung der britischen öffentlichen Meinung berufen. Diese ist durch Chruschtschows Aktivität in der Berlin- und Deutschlandfrage in hohem Masse alarmiert, man verkennt nicht die aus dieser Aktivität kommenden Gefahren. Gleichzeitig besetzt jedoch keine Neigung, sich um und wegen Berlin in einen kriegerischen Konflikt verwickeln zu lassen. Macmillans Reise ist eine von allen britischen Parteien gewünschte Erkundungsfahrt.

In der westlichen Diplomatie nimmt heute der gegenwärtige Lenker der Geschicke Grossbritanniens eine Schlüsselstellung ein. Die Führung der Vereinigten Staaten ist durch die Krankheit des Aussenministers Dulles mehr oder weniger zur Passivität verurteilt, und dies in einer Zeit, in der wie wohl kaum seit 1945 die westliche Deutschland- und Europapolitik vor so schwerwiegenden Entscheidungen steht. Macmillan hat in der seiner Abreise vorangegangenen Unterhausdebatte sein Besuchsprogramm mit dem Satz festgelegt, er werde mit seinen sowjet-russischen Gesprächspartnern bei festem und doch beweglicher Haltung über alles sprechen, nur nicht über einen Abzug der amerikanischen und kanadischen Truppen vom Kontinent. Regierung und Opposition in Grossbritannien sind heute dafür, dass mit der Rüstungsbegrenzung und Rüstungskontrolle in Mitteleuropa begonnen wird. Bundeskanzler Adenauer klingt dies nicht angenehm in den Ohren, er möchte nicht, dass ausgerechnet in Deutschland, wie er einmal in einem Gespräch mit dem britischen Oppositionsführer Gaitskell verriet, mit begrenzter und kontrollierter Abrüstung begonnen werde. Adenauer erwartet das Heil von einer Abrüstung im Weltmassstab, ein Weg, der sich als ungangbar erwiesen hat. Um Grosses zu erreichen, muss man zunächst mit der Beseitigung überwindbarer Hemmnisse beginnen. Diese Binsenwahrheit scheint der Bundeskanzler zum Unterschied von Macmillan nicht begriffen zu haben.

Der britische Premier kommt nicht mit einem Verhandlungsprogramm nach Moskau. Das ist auch nicht das Ziel seiner Reise. Er will in Gesprächen mit Chruschtschow erst Bausteine sammeln, die als Verhandlungsgrundlage für das grosse Gespräch zwischen West und Ost dienen können. Macmillan hat auch nicht die Neigung, und hier kann er sich wiederum auf die Zustimmung der Opposition berufen, sich aus Berlin verdrängen zu lassen, aber er sieht in Berlin den Hebel, den man einsetzen muss, um zu grösseren und dauerhafteren Lösungen in Mitteleuropa zu kommen. Wie weit er dabei ein williges Ohr des mächtigsten Mannes der Sowjetunion finden wird, bleibt Spekulationen überlassen.

Spanien in der Gärung

ED. - Die letzten Ereignisse in Spanien zeigen, wie das Regime des Caudillo mit den inneren Verhältnissen im Lande zu kämpfen hat. Die Unruhen in den nördlichen Provinzen, hervorgerufen durch die rasch ansteigenden Lebenshaltungskosten, die Widerstände in jenen Gesellschaftsgruppen, die bislang Franco und seiner Regierung zumindest neutral oder indifferent gegenübergestanden haben, die fühlbare Abschwächung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, das alles ist ein Beweis, daß in Spanien eine Entwicklung Platz greift, die mit den sattem bekannten Mitteln autoritärer Staaten nicht mehr zu steuern ist.

Franco, der in den letzten Jahren versucht hat, durch eine Entmachtung der Falange, die Opposition bestimmter konservativer und katholischer Kreise zu beruhigen, dürfte jetzt sozusagen am Ende seines Lateins sein. Denn jene Gruppe, die vor einigen Jahren mit entscheidenden Machtpositionen im Franco-Staat betraut wurde, das "Opus Dei", trifft auf den erbitterten Widerstand zahlreicher katholischer Laien und Kleriker. Wie aus Madrid zu hören war, haben die Auseinandersetzungen zwischen Teilen des spanischen Episkopats und der Regierung an Schärfe zugenommen, was auch nicht zuletzt der Berufung Roncallis zum Papst zu danken ist.

Der schon lange begonnene Prozeß einer allmählichen Entflechtung kirchlicher und politischer Machtpositionen, kurzum die Beendigung der einseitig francistischen Politisierung des Laien und Geistlichen, macht beträchtliche Fortschritte. Immer mehr stehen sich in den Provinzen Geistliche und Vertreter des Staates unversöhnlich gegenüber. Die bis jetzt von Madrid geheimegehaltene Verhaftung zahlreicher Geistlicher unterstreicht nur noch die Krise zwischen Staat und Kirche in Spanien.

Ebenso aber wächst der Widerstand bei den Intellektuellen, von den Arbeitern und Bauern ganz zu schweigen. Das Regime Francos, das sich über das Ausmaß und die möglichen Folgen dieser Entwicklung im klaren ist, sucht durch die berühmte Flucht in die Außenpolitik, die Kritiker im Lande zum Schweigen zu bringen. Aber jeder weiß, wie sehr die Möglichkeiten Spaniens auf diesem Gebiete begrenzt sind. Die einstmals sich so leicht anbietende Bundesgenossenschaft mit den arabischen Mittelmeerstaaten ist nicht mehr Gegenstand ernsthafter Politik, auch wenn man in Madrid diesen Vorstellungen sentimentale Leitartikel widmet. Allein das Bündnis mit den USA und die Hoffnung, das Frankreich de Gaulles zeige sich dem Regime gegenüber freundlicher als frühere Pariser Regierungen, ist Franco geblieben.

Die Bemühungen, sich einen Zutritt zur Nato und zur EWG zu verschaffen, haben das Feld der Spekulation noch nicht verlassen. Es gärt in Spanien, und viele beginnen die Tage Francos zu zählen.

"Das neue Reich"

E.R. - Seit Anfang des Jahres erscheint in Hannover "Das neue Reich - die Deutsche Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur". So anmaßend wie der Titel ist auch der Inhalt dieser Wochenzeitung, zu deren Redakteuren die bekannten Patent-Deutschen Erich Kernmayr und Peter Kleist gehören, deren Verlagsleiter der Inhaber des Plesse-Verlages und DRP-Landtagsabgeordneter Waldemar Schütz ist. Die Verwandtschaft zur DRP ergibt sich schon aus der Tatsache, daß sechs Seiten des Inhalts der ersten Ausgabe identisch sind mit Texten des "Reichsrufes" der DRP.

Kleist schrieb das neonazistische Buch "Auch du warst dabei" -; Kernmayr (Erich Kern) hat einige Jahre in der "Deutschen Soldatenzeitung" eine gewissenlos gehässige Feder geführt. Nachdem er sich wegen dessen Finanzwirtschaft mit seinem Verleger Daxerau zerstritten hat, haben sich nun die Richtiger gefunden, im Stil des weiland "Fridericus" und der Goebbelspresse für ein neues "Erwachen" des deutschen Volkes zu wirken.

Das Blatt, das insbesondere gegen die angeblich noch bestehende Diffamierung des deutschen Soldatentums und gegen Kollektivurteile zu kämpfen vorgibt, wendet solche unausgesetzt an. Es zitiert etwa, ohne den Rahmen genügend zu bezeichnen, einen Satz irgendeines SPD-Sprechers und überschreibt "Klares Bekenntnis der SPD". Es zetert gegen die "Lizenzpresse", die "Lizenzschreiber". Selbstverständlich wird nicht in Betracht gezogen, daß es Diffamierungen großer Gruppen in Deutschland nicht erst neuerdings gegeben hat, sondern seit Generationen. Mit altem Pathos, mit derselben sturen Gewissenlosigkeit gegenüber geschichtlicher Wahrheit, wie wir sie in "Mein Kampf" erleben, wird fröhlich weiter gehetzt, verleumdet, simplifiziert und unberechtigt verallgemeinert.

"Die Lizenzpresse verschweigt ein 4000faches Lidice", die Morde an der Deutschen in der Tschechoslowakei nämlich, was erweislich unwahr ist. Kernmayr spricht von "literarischem Krieg gegen die deutsche

Frau" und hält sein Publikum für so dumm, ihm zu glauben, daß in heutiger Literatur nur Ausländerinnen sympathisch geschildert würden. Nach dem verlorenen Krieg 1918 habe "das Gesindel" an den Straßen gestanden und die heimkehrenden Soldaten bespuckt, sagt er und wärmt damit eine Lüge auf. Selbstverständlich ist das "Neue Reich" ein Verfechter alter und neuer Dolchstoßlegenden.

"Der deutsche Frontsoldat war vogelfrei", führt das Blatt an. "Die Alliierten übernehmen die Rolle der Gosse" - nach dem zweiten Weltkrieg. Hier werden einseitig und blind Galle und Gift in alte Wunden geschüttet. Entgegen der eigenen Forderung, "einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen", wird hier die Vergangenheit erneut heraufbeschworen und verfochten. Es geht um die "Abrechnung".

Die Kleist, Kernmayr und Genossen fühlen sich in der Bundesrepublik nicht zu Hause, sie deklarieren sich als heimatlose "nationale" Rechte. Das Vaterland habe sich, so meinen sie, von ihnen, seinen wahren Hütern, verirrt. Folgerichtig erklären sie, die mächtigsten Leute in der Bundesrepublik vor Adenauer seien die Botschafter der Westmächte. Wie die "nationale Presse" vor 1933 gegen die sogenannten "Erfüllungspolitiker" mit Verdrehungen und Verleumdungen zu Felde zog, so machen sie Front gegen die "heutigen Besatzungsmächte und ihre Handlanger".

Nach dem ersten Weltkriege haben solche Cöne Wiederhall gefunden. Der vorläufige Erfolg war, daß die Sowjets an der Elbe stehen und Deutschland zerrissen ist. Die im "Neuen Reich" so hokltönend angesprochene "Frontgeneration" von heute will aber Verständigung, keine Verhetzung. Unsere politischen und moralischen Mängel und Nöte sind ihr nicht verborgen, aber die hemmungslose Propaganda nationalistischer Erweckungsprediger erscheint ihnen gestrig wie das "Reich", aus dem die Kleist, Kernmayr, Schütz und Thadden ihr Vokabular haben.

Die Methode, das Deutschtum Andersdenkender in Zweifel zu ziehen, ist alte Übung bei unseren Patent-Deutschen. An Wahrheitsliebe werden sie sich nicht gewöhnen. Sie wählen die Verantwortungslosigkeit als neue "Wanderer ins Nichts".

Psychopathologie des Wettrüstens

Nach einem Artikel von Prof. Jerome D. Frank in "The Atlantic Monthly", Frank ist Professor an der John-Hopkins-Universität und Leiter des Studienzentrums für Verhaltensforschung in Stanford.

Die Zivilisation ist durch das nukleare Wettrüsten einer tödlichen und dauernden Gefahr ausgesetzt. Eine Gefahr, die nicht so sehr durch die Vernichtungsmittel selbst, als durch die Menschen, die sie in der Hand haben, gegeben ist. Will man die Gefahr bannen, muß man also beim Menschen ansetzen. Als Psychiater bestürzen sich gewisse Parallelen zwischen dem Verhalten der Nationen und dem Verhalten von Geisteskranken. Ob man solche Parallelen ziehen darf, mag fraglich sein; aber irgendwie muß man wohl Nachdenklichkeit auslösen.

General Omar Bradley meinte schon vor einem Jahr: "Wir rasen unvermeidlich auf den Tag zu, an dem auch die Erfindungsgabe unserer Wissenschaftler uns nicht mehr vor den Konsequenzen einer einzigen unüberlegten Handlung, von einer unbesonnenen Hand am Schaltknopf einer Fernrakete schützen kann". Besitz und Zugriff auf die atomaren Vernichtungsmittel verteilen sich in immer mehr Hände. Der Streit zwischen den USA und der UdSSR vollzieht sich unter der ständigen Drohung des atomaren Vernichtungsschlages; die Zeitspanne für Warnung und Gegenschlag schrumpft und mehrt damit die Gefahr für Kurzschlüsse.

In dieser entsetzlichen Situation zeigt die Gesellschaft zwei charakteristische Reaktionsweisen; beide hindern daran, das Problem zu lösen. Einmal reagiert sie mit totaler Indifferenz, wie sie sich in der erstaunlichen Apathie gegenüber allen Vorkehrungen zur zivilen Verteidigung äußert. Zum anderen werden immer mehr Atomwaffen hergestellt, womit sich das ursprünglich gestellte Problem noch versteift. Psychiater nennen diese Reaktionsweisen "Verdrängung" und "Wiederholungs-zwang". Der Begriff "Verdrängung" bezeichnet den Versuch des Patienten, eine Bedrohung durch Leugnung abzutun. So gibt es Kranke, die behaupten, sehen zu können, obwohl eine Gehirnerkrankung sie blind macht, oder eine Zellerkrankung, die sich in einem Palast glaubt. Allgemein ist es selbstverständlich so, daß jeder Mensch glaubt, er persönlich würde auch einen Atomkrieg ungeschoren überstehen und würde also nicht zu den statistischen Millionen von Opfern zählen.

Über alle Verstellungskraft

Man leugnet die nuklearen Gefahren auch deshalb schon leicht, weil sie nach bisheriger Erfahrung unfassbar sind. In Amerika kennt der Großteil der Bevölkerung nicht einmal das Ausmaß der "konventionellen Zerstörungen", die heute möglich sind. Was aber die Sprengkraft von zwanzig Millionen Tonnen TNT - von einer einzigen H-Bombe - bedeutet, überfordert jede Verstellungskraft. Hinzu kommt, daß etwa Strahlungsschäden nicht so sichtbar sind wie ein feindliches Flugzeug und den Menschen ohne Geschmack, ohne Geruch, unhörbar, unsichtbar, unfassbar zerstören.

Verdrängung heißt, jede Aktivität zur Beseitigung einer Gefahr lahmzulegen. Existiert ein Problem nicht im Bewußtsein, entfällt der Reiz, es zu lösen. Aber wenn die todesdrohende Gefahr vor Menschen ge-

schaffen worden ist und dementsprechend auch von ihnen beseitigt werden muß, dann ist das ein tragischer Wiederholungszwang. Noch beunruhigender als die Neigung, die Existenz des Problems als nicht existent darzustellen, die Gefahren des atomaren Wettrüstens zu verdrängen, ist die Tatsache, daß die Gefahr dadurch gelöst werden soll, daß man sie verstärkt. Einer der Gründe mag sein, daß wir Angst haben; wenn die Angst zu stark ist, führt sie zur Erstarrung von Wahrnehmung und Verhalten. Kranke, die emotional gestört sind, zeigen häufig in ihrem Verhalten diese Erstarrung. Patienten wiederholen die Handlungen, die die Ursache ihrer Schwierigkeiten bilden. Freud hat dafür den Begriff "Wiederholungszwang" eingeführt. Er scheint in chronischer Angst begründet zu sein. Der Patient klammert sich an die falschen Lösungen des Problems, weil er sich fürchtet, irgend etwas aufzugeben. Je ängstlicher, desto starrer. Je bedrohlicher das Wettrüsten, desto fatalischer werden neue Vernichtungsmittel entwickelt und produziert, desto unfähiger scheint man für die Alternativen zu sein.

So alt wie die menschliche Rasse

Die Symptomatik läßt sich am stereotypen Bild vom "Feind" ablesen. Gleichgültig, wer wir sind, oder wer der Feind ist, er ist auf jeden Fall geistig unterlegen. Dafür zeigt er eine Art von tierhaftem Instinkt, der es ihm erlaubt, uns zu hintergehen. Der "Feind" ist stets grausam, tückisch, aggressiv. Wir hingegen sind intellektuell überlegen, ohne Falsch - daher leicht zu betrügen -, sind friedliebend, ehrhaft und lediglich auf unsere Verteidigung bedacht. Das sind Muster, die vermutlich so alt wie die menschliche Rasse sind und wohl mit der Tatsache zusammenhängen, daß der Mensch ein Herdenwesen ist. Alle in Gruppen lebenden Menschen hassen den "Fremden". Das Furchtbare an diesem gegenseitigen Mißtrauen der Feinde ist, daß es gerechtfertigt ist. Es mag Feinde geben, die von Anfang an völlig unzuverlässig sind; jeder Feind aber wird mit der Zeit völlig unzuverlässig. Sie können einander nicht trauen, denn jeder ist gezwungen, so zu handeln, daß das Mißtrauen des anderen bestätigt wird.

Die Massen wünschen den Frieden

Der Soziologe Robert K. Merton hat diesen Ablauf "die sich selbst erfüllende Prophezeiung" genannt. Die UdSSR und die USA gründen wie paranoide Menschen ihre Außenpolitik auf die Voraussetzung, daß der andere sofort angreifen würde, wenn er glaubt, es wagen zu können. Also verhalten sich beide so, daß der Angriff in der Tat immer wahrscheinlicher wird. General Douglas MacArthur hat es im Jahre 1953 vor der amerikanischen Legion einmal ausgesprochen. Er meinte, die augenblicklichen Spannungen würden "durch zwei große Illusionen am Leben erhalten. Die eine ist die völlige Überzeugung der sowjetischen Welt, daß die kapitalistischen Mächte den Angriff vorbereiten und daß wir früher oder später losschlagen werden. Die andere ist die völlige Überzeugung der kapitalistischen Länder, daß die Sowjets uns angreifen würden. Beides sind Illusionen. Auf jeder Seite wünschen die Massen zumindest den Frieden. Für jeden wäre ein Krieg mit dem anderen die Katastrophe. Davor schrecken beide zurück. Aber die dauernde Beschleunigung der Vorbereitungen ohne die spezifischen Absichten drängt eines Tages zur plötzlichen Explosion". Ein anderer Grund unserer Unfähigkeit, aus dem selbstmörderischen Verhaltensschema auszubrechen, liegt darin, daß die unbegrenzten zerstörerischen Energien, die heute vorhanden sind,

die traditionelle Bedeutung solcher Worte, wie "Verteidigung", "nationale Sicherheit", "Gleichgewicht der Mächte", aufgehoben hat. Gewöhnt an den automatischen Gebrauch dieser Begriffe, analysieren wir um so weniger, als wir uns durch diesen Gebrauch zu beruhigen trachten. So hat unser Denken schon im Ansatz falsche Voraussetzungen. Solcher Mißbrauch des Wortes verwirrt alle Lager von den Vorkämpfern für eine Weltregierung bis zu den Isolationisten. Unsere Atomwaffen-Politik wird Verteidigungs-Politik genannt, obschon es keine Verteidigung gegen Atomwaffen gibt. Demnach dem Lexikon heißt Verteidigung "Schutz gegen einen Angriff". Verteidigung kann also nur in dem neuen Begriff "Abschreckung" liegen, wobei die "Verteidigung" lediglich die vertrauten Assoziationen aktiviert. Es gibt aber nur das labile "Gleichgewicht des Schreckens", das hoffentlich lange genug dauert, so daß uns noch eine bessere Lösung einfällt.

Sicherheit für Alle

Jener andere Begriff vom "Gleichgewicht der Kräfte" wird bedeutungslos, wenn, ungeachtet aller relativen Vergleiche, die bei einer Seite deponierten Vernichtungsmittel zur vielmaligen Zerstörung der anderen ausreichen. Es bedeutet für das Gleichgewicht nichts, ob die eine Seite 35 000 oder die andere Seite 10 000 Atombomben hat.

Ebenso sinnlos wird der Begriff "nationale Sicherheit". Schon heute kann keine Nation mehr die radioaktiven Strahlen kontrollieren, die sie von den Atomexplosionen irgendwo in der Welt her treffen. Jeder Quadratmeter Erde wird bald von einem Erdsatelliten beobachtet und bedroht werden können. Man mag um die Herrschaft auf dem Mond kämpfen. Auf der Erde gibt es keine nationale Sicherheit mehr, sondern nur noch die Sicherheit für alle.

Schließlich operiert man mit dem Schachspielwort "Patt", um die Hoffnung auszudrücken, man könne den augenblicklichen Zustand gefahrlos hinziehen. Aber das Wettrüsten ist leider keine statische Angelegenheit. Mit dem Begriff "Patt" wird also auch ein falsches Sicherheitsgefühl in unser Denken eingeschmuggelt.

Zusammengefaßt: Furcht verhindert die gegenwärtigen Gegner, aus den Wettrüsten auszubrechen. Man leugnet eine Gefahr, die über das Vorstellungsvermögen hinausgeht. Gleichzeitig mehrt man die Gefahr aus Angst vor der Gefahr, und jeder muß sich so verhalten, daß das Mißtrauen des anderen bestätigt wird: "die sich selbst erfüllende Prophezeiung". In der Vergangenheit hat ein solches Verhalten regelmäßig zum Kriege geführt. Damals gab es noch relativ viele Überlebende. Das hat sich geändert.

Der Weg der Psychotherapie, einen Kranken zu heilen, hat zwei Richtungen: Einmal versucht der Arzt, den Patienten gewissermaßen rückwärts zu führen auf den Ausgangspunkt seines Verhaltenszwanges; zum anderen vorwärts zu einer gesteigerten Kommunikationsfähigkeit. Es ist noch nicht erwiesen, ob Nationen psychotherapeutischen Heilmethoden zugänglich sind. Wenn, dann wäre das Verfahren hiermit angedeutet. Gewiß trägt die Änderung seines neurotischen Verhaltens für den Patienten ein Risiko in sich. Ein solches Risiko mag auch in einer Änderung des Verhaltens der Nationen stecken. Nur scheint es nicht so groß zu sein, wie eine Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel